

Paul Parin

Wissen und Besser wissen

EINTRÜBUNGEN REIN HISTORISCHER SICHT

Dan Diner lehrt Geschichte an den Universitäten von Tel Aviv und Essen. Er hat das Buch in deutscher Sprache verfasst und zwar nicht im oft schwer verständlichen Post-Adornostil seiner Studienjahre in der Bundesrepublik, sondern im flüssigeren Stil der heutigen deutschen Geisteswissenschaften, an den wir uns gewöhnt haben. Fremdwörter aus dem angelsächsischen Bereich sind in die Sprache eingegangen. Zu Beginn ein Hinweis: «pivot» heisst Drehpunkt oder Wendepunkt. Da der Text mit Geschichtstheorie durchzogen ist, kommt der Ausdruck des Öfteren vor.

Bisher war ich der Auffassung, der 30. Januar 1933, der Tag an dem Adolf Hitler vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Kanzler berufen wurde, sei ein «Schicksalsdatum» der «neueren deutschen Geschichte». Von Dan Diner belehrt, weiss ich es besser. Es war der 27. März 1930. An diesem Tag wurde das Kabinett unter dem sozialdemokratischen Kanzler Hermann Müller wegen eines Zwistes zwischen Flügeln der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften gestürzt, eine «scheinbare Lappalie». «Der Weg zur Machtübertragung an Hitler (war) zwar nicht vorgezeichnet, doch die Republik von Weimar war auf die abschüssige Bahn eines sich zunehmend autoritär umbildenden Staates geschoben.» Das ist das Ergebnis «historischer Rückschau und historiografischer Interpretation». Mein Irrtum komme von «einer gewissen Besonderheit der Geschichtsschreibung über Weimar». Die «Rekonstruktion des Gewesenen», die mit «disziplinierter Objektivität» erfolgt, ist von einer «drängenden Fragestellung nach den möglichen Alternativen zum wirklich Eingetretenen» überlagert worden. Mein Irrtum kam jedoch nicht von der Lektüre deutscher Geschichtsschreibung. Ich kann mich an den 30. Januar 1933 erinnern. Ich war damals siebzehn und hörte im Radio von den Ereignissen in Berlin. Ich wusste: Es ist aus mit der Demokratie in Deutschland, es kommt eine Diktatur.

BÜRGERKRIEGE, STAATENKRIEGE

Der Autor leitet von seiner Rekonstruktion der Ereignisse, die zur so genannten Machtergreifung geführt haben, ab, dass es für das Verständnis deutscher Geschichte richtiger wäre, nicht nach dem Unterschied von Demokratie und Diktatur zu fragen und warum diese gesiegt hat. Die «Erkenntnisfrage nach dem Ende Weimars» liege «im Unterschied zwischen Diktatur und Diktatur». Was er damit meint, wird nicht sehr klar gesagt; wahrscheinlich eine Präsidialregierung mit Vollmachten unter Hindenburg oder aber das, was geschah, die Einsetzung des erklärten

Gegners der Demokratie Adolf Hitler, der bekanntlich bald darauf das Parlament aufgelöst und die Verfassung abgeschafft hat.

Trotz der detaillierten Beschreibung parlamentarischer Intrigen (in Deutschland), politischer Vorgänge auch jenseits der Parlamente in England und Frankreich, wird lediglich klar, dass in Deutschland eine andere «Mentalität» herrschte als in den beiden anderen Staaten, eine monarchistische nämlich. Gemessen am Anspruch des Autors scheint mir «Mentalität» ein allzu vieldeutiger Begriff zu sein.

Dan Diner vertritt die These, dass alle Kriege unserer Zeit Bürgerkriege sind, und bezeichnet die Kriege, die auf dem Balkan stattfinden, als «Gesamtbürgerkriege». Damit nimmt der Autor einen Begriff auf, den Ernst Jünger 1942 geprägt hat. Die «bedingungslose Kapitulation», die Roosevelt und Churchill in Casablanca 1943 verkündet haben», sei «ein Prinzip der Unterwerfung, das gemeinhin auf Bürgerkriege folgt», ein Kompromiss beider Parteien sei ausgeschlossen. «Die Absicht der politischen Vernichtung zieht ein schier ungehemmtes Mass an Radikalität nach sich und unterscheidet den Bürgerkrieg grundlegend vom Staatenkrieg.»

Die «ethnischen Bürgerkriege» bis hin zur ungezügelten «demografischen Kriegsführung» seien demnach nicht «Krieg als Krieg en forme», und «je totaler der Krieg sich zu steigern wusste, desto mehr ähnelte er einem Bürgerkrieg».

Dem Rezensenten war es nicht gerade sympathisch, dass Dan Diner einen seiner wichtigsten ordnenden Begriffe dem schreibenden Verfechter deutschen Soldatentums entnahm, dessen Erfindung er andererseits einmal poetisch nennt. Dann fielen mir jene Bürgerkriege ein, die keineswegs mit der Vernichtung oder Vertreibung eines Teiles der Bürger geendet hatten oder sich dies zum Ziel gesetzt hatten. Der Amerikanische Krieg zwischen Nord- und Südstaaten, der zur Gründung der Vereinigten Staaten geführt hat, die in mancher Hinsicht als Muster eines demokratischen Staates gelten können; die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, die lange dauerte und keineswegs auf Vernichtung der Andersgläubigen gezielt hat; die Sonderbundkriege der Schweiz (1847/48), in denen zwar die Liberalen gesiegt haben, aus denen jedoch die bisher sehr stabile Eidgenossenschaft hervorgegangen ist, ein klassischer Kompromiss zwischen einander bekämpfenden Bürgerkriegsparteien und vieles andere mehr.

Hat der Historiker die bedingungslose Kapitulation mit der Vernichtung des Unterlegenen gleichgesetzt, wie es sein Gewährsmann Ernst Jünger vielleicht empfunden hätte: die Ehre verloren – alles verloren? Oder braucht er die kühne These, dass Bürgerkriege immer auf die Vernichtung des Gegners hinzielen, um alle grausamen, auf Genozid ausgerichteten Kriege, die Balkankriege, die Gründungs- und Festigungskriege der modernen Türkei bis zu den Kriegen, die

im ehemaligen Tito-Jugoslawien toben, unter ein Erklärungsschema zu bringen? Doch lässt der Autor Ausnahmen gelten: «Vom (Ersten) Weltkrieg als einem Bürgerkrieg kann insofern nur eingeschränkt gesprochen werden, als dieser Krieg alle nur denkbaren Male eines antagonistischen, auf die totale Niederringung des Gegners gerichteten Kampfes trug, ohne dabei ein Krieg gegenläufiger und sozial begründeter Weltanschauungen gewesen zu sein.»

GEOPOLITISCHE KONSTANTEN

Eine zweite Ausnahme bilde der Krieg des Nationalsozialismus: «Durch die Hermetik von Biologismus und Rassentheorie fügt er sich nicht in die Vorstellung vom Bürgerkrieg. » Das einschneidendste Ereignis unseres Jahrhunderts wird demnach aus dem Erklärungsmuster des Autors ausgeschlossen. Es «fügt sich nicht». Das ist ein Nachteil für eine Geschichte des Jahrhunderts.

Ich glaube zu verstehen, warum die Bürgerkriegsthese überhaupt erst zum Kriterium genommen wurde. Dan Diner steuert auf seine für ihn allein gültige Interpretationsebene zu. «Das opulente Revolutionsgemälde des Spanischen Bürgerkriegs» hat etwas verdeckt; die Kriegsgründe waren nämlich territoriale Machtinteressen Frankreichs, die auf die neue Expansionspolitik von Mussolinis Italien in den Ländern um das Mittelmeer stiessen, und der Wunsch Frankreichs und Englands, einen europäischen Krieg zu vermeiden. Auch die ungarische Räterepublik Bela Kuns, der von den «weissen» Truppen ein Ende gemacht wurde, war ein Territorialkrieg von Rumänien und Ungarn. Bela Kuns Räterepublik sei gar nicht politisch zu verstehen; es war eine «Diktatur der Verzweiflung». Dem Autor geht es «um die unverrückbaren Wahrheiten geopolitischer Konstanten».

Es ist einleuchtend, dass der Autor das Dreieck Balkanhalbinsel–Kleinasien–Kaukasus immer wieder als Ort seiner historischen Interpretationen wählt. Nirgends sonst war in diesem Jahrhundert so deutlich geworden, wie aus Ethnien Staaten werden oder Staaten zu Ethnien zerfallen. Träger jener unverrückbaren Wahrheiten ist die «Erinnerung an Vergangenes», sie ist «an die Wirkung von Kollektivgedächtnissen gebunden», das sich «zu einem Kanon der Erinnerung anhäuft».

Dieser abgehobene Standpunkt erlaubt es dem Historiker, die Konferenz von Evian 1938, an der sich die meisten Staaten trafen, um Juden vor der Vernichtung im Hitlerreich zu retten, und die Wannseekonferenz 1942, auf der die Endlösung festgeschrieben wurde, einfach als «gegenläufige Prozesse» zu bezeichnen. Wieso der Autor, der in Tel Aviv lehrt, gerade die Gründung (1948) und Existenz Israels, das doch auf den ältesten und mächtigsten Kanon der Erinnerung zurückgeht, den wir kennen, fast ganz ausspart, bleibt ungesagt. Israel kommt im Buch – und im Nahen Osten

– nur einmal vor, indem der Autor den ersten deutlichen machtpolitischen Eingriff der USA in dieser Region erwähnt. Der so genannte Sinaikrieg 1956, in dem Frankreich und England als Verbündete Israels gekämpft haben, wurde durch eine energische Intervention der Vereinigten Staaten zum Stillstand gebracht.

In einem Interview im Schweizer Fernsehen («Sternstunde» vom 19. Juli 1999) hat der Autor noch deutlicher gemacht, was die Grundlage seiner Geschichtsauffassung ist. Auf die Frage, was Ethos sei, sagte er, «man müsse einsehen, dass es sich hier um Gedächtnis handelt». Er bezeichnete Geschichte als «Resonanzboden von Gedächtnis», und auf die Frage von Klara Obermüller, die das Interview geführt hat, «ob wir durch Erinnerungen determiniert werden», sagte er: «Slobodan Milosevic kann nur das zum Klingen bringen, wofür eine Resonanz (im Volk) vorhanden ist.»

Dem Rezensenten drängt sich wieder ein Einwand auf. Kollektive Erinnerungen folgen anderen Gesetzen als denen, die Sigmund Freud im Seelenleben festgestellt hat. Erinnerungen, die sich bei geschichtlichen Ereignissen als Wiederholungszwang manifestieren, können lediglich beschreibend so genannt werden. Sie verfügen nicht über den triebhaften oder emotionellen Antrieb, der Verdrängtes im Seelenleben auszeichnet. Frische Erinnerungen an Geschehnisse im eigenen Leben, im Leben der Eltern und Grosseltern, wirken zwar fort. Wahrscheinlich sind die ersten Massaker im Krieg der Serben gegen die Kroaten im Jahr 1991 nicht zufällig an dem Ort geschehen, an dem die kroatischen Faschisten des Ustascha-Staats 1941 bis 1944 ihren Ausrottungskrieg gegen die Serben begonnen haben. Viel individueller Hass und Grausamkeiten lassen sich als Rache erklären.

Im Übrigen dürfte Dan Diner wissen, dass es sich nicht so verhält, dass Erinnerungen von selber tätig werden und Geschichte produzieren. Sie werden ausgewählt, konstruiert, verwendet usw. Machtinteressen, wirtschaftliche Interessen und Optionen lässt der Autor, nicht immer, aber häufig, fort, um zu einer rein geschichtlichen Sicht zu kommen. Bereits der «Kanon» einer Ethnie beruht häufig nicht auf einer irgendwann, sei es auch in grauer Vorzeit, gemachten Erfahrung. Als Mussolini das Römische Reich aufleben liess, hatte wohl kein anderes europäisches Land so wenig Erinnerung an und Wissen um das Römische Imperium. Hitler liess für die Ideologie des Germanentums durchaus nichtgermanische Mythen beleben. Möglicherweise war bei den Serben so etwas wie eine Erinnerung an die Schlacht am Amselfeld wach gehalten worden. Der andere Teil der grossserbischen Idee, die Vertreibung der Serben aus ihrem «Herzland» Kosovo durch die Albaner, hat nie stattgefunden. Albaner sind erst etwa 280 Jahre nach dem Auszug der Serben in diese Provinz hineingezogen.

Erinnerung scheint ganz deutlich mitzuspielen, wenn sich Russland heute als Schutzmacht der Serben profiliert. Der panslawische Gedanke hat tatsächlich vor dem Ersten Weltkrieg eine Rolle gespielt, der Drang nach einem eisfreien Mittelmeerhafen an der Adria ist unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ohne materielle Nötigung für kurze Zeit anachronistisch wieder belebt worden. Panslawismus hat seit 1918 und die Freundschaft Russland–Serbien hat seit 1948 keine Wirkung mehr entfaltet, bis es eben Präsident Jelzin und anderen Politikern im Kreml nötig schien, irgendeinen Ansatz zu finden, um im europäischen Mächtenspiel Russland irgendwie zu rehabilitieren.

ERKENNTNISFÖRDERNDE EXKURSE

Es ist einzusehen, dass die Doktrin des Autors klarer wird, wenn er es offen lässt, wer aus welchen Motiven Geschichte macht und Kriege entfesselt. Nicht nur manchmal, sondern oft geht er auch auf andere Gesichtspunkte ein wenig ein. Dann handeln Diktatoren aus Interesse an der Macht und stützen sich auf eine Partei oder einen Gewaltapparat. Sogar das Muster postkolonialer Kriege auf dem Balkan wird angetönt: nach dem Zerschlagen des Osmanischen und des österreichischen Kolonialreiches. Er weiss, wie die Entwicklung der Technik in die Geschichte eingreift. Erst mit der Erfindung von Schnellfeuerwaffen und schwerer Artillerie eigneten sich Kriege zur Vernichtung von Menschenmassen. Sogar in die Niederlagen von Parlamentsintrigen und Gewerkschaftsquereien steigt der Autor mitunter hinab, und wir erfahren viel über die Machtergreifung Hitlers oder die Politik der Tories in England gegenüber den Gewerkschaften. Allzu strikte Gradlinigkeit kann man dem Autor nicht vorwerfen. Gerade die Exkurse, Alternativen, Möglichkeiten und Entgleisungen der grossen historischen Linien fördern viel Wissenswertes und ein vielfältiges Wissen des Autors zutage.

Der Autor macht es seinen Lesern und Leserinnen nicht eben leicht. Fast immer geht er von einer überlieferten oder verbreiteten Meinung aus; zum Beispiel: «Der Krieg Francos gegen die spanische Republik war ein Bürgerkrieg und eine Probe für den grossen antifaschistischen Krieg.» «Nein», sagt der Autor, «so ist es gerade nicht gewesen, es war nämlich so» – bis er wieder an einem Gemeinplatz der Leser ankommt, der auch ganz andere Gründe hatte, ganz anders aufzufassen ist. Das ist nicht schwer, kann man einwenden. Jedes geschichtliche Geschehen und jede Unterlassung hat mehrere Gründe. Er betont einfach das, was der Leser nicht ebenso gesehen hat. Er weiss es also stets besser. Verstehen, was in unserem Jahrhundert vorgefallen ist, können seine Leser und Leserinnen immer weniger. Sie werden aber zum Denken angeregt: War es wirklich so, wie ich gemeint habe, oder hat Dan Diner Recht, oder ist seine Deutung ebenso falsch, wie es die meine war, und gibt es eine dritte Deutung, die mehr verstehen lässt?

Parin 1999q

Wissen und Besser wissen (Buchbesprechung: Dan Diner: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung. Luchterhand Literaturverlag, München 1999). In: WoZ, Die Wochenzeitung (Zürich), Nr. 45, 11. November, 28.

Dan Diner: «Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung». Luchterhand Literaturverlag. München 1999. 384 Seiten. Fr. 47.80.